

Aus der ökumenischen Bewegung

Die erste Generalversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam

Die Berichte der Sektionen zum Generalthema: „Gottes Heilsplan und die Unordnung der Welt“

Diese Berichte unterscheiden sich von der „Botschaft an die Weltchristenheit“ (Herder-Korresp. 3. Jhg., Heft 1/2, S. 93 f.) in einem wesentlichen Punkte. Die Botschaft, die in allgemeiner Form den Inhalt der Sektionsberichte zusammenfaßt, ist von der Vollversammlung des Ökumenischen Rates am 3. September im Wortlaut beschlußmäßig angenommen worden (*adopted*). Vor den einzelnen Berichten jedoch vermerkt das englische Original „Entgegengenommen (*received*) von der Vollversammlung und den Kirchen empfohlen zu ernster Erwägung und geeigneten Maßnahmen.“ Das gibt den Berichten einen geringeren Grad an Verbindlichkeit. Der Ökumenische Rat mußte angesichts mancher Bedenken bei einzelnen Mitgliedskirchen in jeder Weise zum Ausdruck bringen, daß er — gemäß der Verfassung — keine kirchenregimentlichen Funktionen besitzt oder in Anspruch zu nehmen beabsichtigt. Er hatte sodann darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Delegierten, die ihre Kirchen offiziell vertraten, später jedes beschlossene oder auch nur empfohlene Wort des Rates vor ihren heimatlichen Synoden persönlich verantworten müssen, ob es auch dem Geist oder Bekenntnis der betr. Kirche entspricht. Aus diesem Grunde ist hier und da der Eindruck entstanden, daß die Berichte der vier Sektionen (denen es oblag, die vorbereitenden Arbeiten der vier Studienkommissionen zu übernehmen und zu verwerten), in manchen Stücken zurückbleiben, nicht nur hinter der Arbeit der Studienkommissionen, sondern auch hinter dem Ertrag der früheren Weltkonferenzen von Oxford (des Rates für Praktisches Christentum über „Kirche, Volk und Staat“ vom 12. bis 26. Juli 1937) und von Edinburgh (Glaube und Kirchenverfassung, vom 3. bis 18. August 1937).

Das mag insofern zutreffen, als in Amsterdam in erster Linie das praktische Ziel verfolgt wurde, den Ökumenischen Rat formell zu konstituieren, nachdem er zehn Jahre bestanden und gewirkt hatte. Zweitens sollte zu dem Generalthema „ein erlösendes Wort“ gesprochen werden, das nicht nur die geistliche Autorität des Rates ausweisen, sondern auch eine ganz konkrete weltpolitische Situation treffen sollte. In Oxford dagegen war ein bestimmtes, freilich auch aktuelles Thema in möglicher Breite zunächst theoretisch durchforscht worden; und in Edinburgh stand eine grundsätzliche Frage zur Erörterung, ob und wieweit durch größere Übereinstimmung in Lehre und Gottesdienst einmal eine körperchaftliche Vereinigung der Kirchen erfolgen könne. Dieses sehr weitsichtige Problem, das als Schuldverpflichtung auf der ökumenischen Bewegung liegt und dessen Lösung innerhalb des Ökumenischen Rates durch die autonom gebliebene Bewegung „Glaube und Verfassung“ vorangetrieben wird, ist in Amsterdam nur im Rahmen der 1. Sektion behandelt worden. Ihr Bericht besitzt für viele Teilnehmer und Neulinge der ökumenischen Arbeit gleichsam den Charakter einer Einführung in die Probleme von „Glaube und Verfassung“, ohne daß er sich mit den einzelnen Kontroversfragen in der Weise befass-

sen will, wie es in Edinburgh ausführlich geschehen ist und in Zukunft geschehen wird.

I. Einheit und Unterschiede der Kirchen

Behält man diesen Gesichtspunkt im Auge, dann wird das Mißverständnis vermieden, dem in Amsterdam selbst und in einzelnen Gliedkirchen manche Enthusiasten erlegen sind, daß nämlich der Bericht der 1. Sektion über „Die allgemeine Kirche in Gottes Heilsplan“ wegen besonders gnadenhafter Einmütigkeit im Hl. Geiste davon abgesehen hätte, ähnlich wie in Edinburgh, die abweichenden Standpunkte einzelner Kirchen, z. B. der Orthodoxen Kirche, zu diesen und jenen dogmatischen Fragen ausdrücklich zu vermerken. Unseres Wissens ist dieses Schweigen gerade den orthodoxen Delegierten nicht leicht geworden, von denen nur eine kleine Minderheit zugegen war, während infolge der — doch wesentlich dogmatisch begründeten — Absage des Moskauer Patriarchen von 450 Plätzen 80 unbesetzt blieben, die den orthodoxen Kirchen des Ostens vorbehalten sind. Es ist sicher kein Zufall, daß Prof. Georg Florowsky-Paris, der prominente orthodoxe Vertreter in der 1. Sektion, in einem Interview der französischen Wochenschrift „Réforme“ (11. Sept. 1948) zur Frage der apostolischen Sukzession erklärte, er glaube nicht, daß es jemals zu einer Einigung (*entente*) über die „Natur der Kirche“ kommen werde! *Jamais*, niemals, so unterstrich er seine Ansicht. Darum dürfte auch im Sinne der eigentlichen Führer des Ökumenischen Rates eine nüchterne Beurteilung der Ergebnisse von Amsterdam ratsam sein, die heute das „Monitum“ des Hl. Offiziums in anderem Licht erscheinen lassen.

Schon die Vorarbeiten der 1. Studienkommission, von denen wir einige Proben abgedruckt hatten (Herder-Korrespondenz, 2. Jhg., 8. Heft, S. 367 ff.), gaben zu erkennen, daß keine zusammenfassende theologische Vorlage über den Kirchenbegriff zustande kam, und daß „Mystici Corporis“, die Enzyklika Pius' XII. über den „Mystischen Leib der Kirche“ von 1943, nicht nur völlig unbeachtet gelassen, sondern behauptet wurde, es gäbe zur Zeit noch keine lehrmäßige Zusammenfassung über das Wesen der Kirche auf katholischer Seite (Florowsky unter Zitierung katholischer Autoren vor 1940; auch Edm. Schlink in „Ev.-Luth. Kirchenzeitung“ vom 31. Juli 1948 S. 129; „die römische Ekklesiologie befindet sich noch im vortheologischen Stadium“). So boten vielmehr, sich selber eines leitenden Vorbildes beraubend, die verschiedenen Vertreter ihren konfessionellen Kirchenbegriff dar. Der lutherische Delegierte Prof. Edmund Schlink, Heidelberg, hatte (a. a. O. S. 128) dazu mit Recht bemerkt, daß man in der Vorarbeit nicht wesentlich über eine Phänomenologie der Kirchen hinausgekommen sei, und daß die christologische Formel des Artikel I der Verfassung — „die unsern Herrn Jesus Christus als Gott und Heiland anerkennen“ — keine ausreichende und eindeutige trinitarische Formel sei. Versuche, die chri-

stologische Basis des Ökumenischen Rates zu klären oder zu erweitern, wie der Generalsekretär Visser't Hooft vorgeschlagen, sind offenbar zunächst gescheitert (vgl. Herder-Korrespondenz 3. Jhg. Heft 1/2, S. 92). Es fehlte also von vornherein an dem gemeinsamen christologischen Fundament, womit automatisch das anthropologische Fundament, die Gläubigkeit der Christen, in den Vordergrund rückte.

Das war schon in Edinburgh zu beobachten. Es heißt z. B. in dem Bericht über „Die Einheit der Kirche in Leben und Gottesdienst“: „Wir haben zur Voraussetzung unserer Ergebnisse und Empfehlungen die schon bestehende und ständig wachsende geistliche Einheit genommen, die die Christen als gegenseitige Liebe, gegenseitiges Verständnis und gegenseitige Achtung erfahren. Wir glauben, daß sichtbare Einheit, die für Gott und das Volk Gottes annehmbar ist, nur auf dem Grunde dieser geistlichen Einheit erreicht werden kann. Wir glauben, daß unsere gemeinsame Erfahrung der geistlichen Einheit aus dem grundlegenden Glauben stammt, daß die Kirche der Leib Christi und darum grundsätzlich und ihrem Ideal (!) nach Eine ist... Wir wollen vielmehr unter der Leitung des Heiligen Geistes das Wesen der Kirche, wie sie von Gott in Christo geschaffen worden ist, seinem ganzen Umfang nach entdecken... Es ist unser Ziel, das Ideal der Kirche zu verwirklichen...“ (Leonard Hodgson, Das Glaubensgespräch der Kirchen Edinburgh 1937, Ev. Verlag Zürich 1940, Seite 320 f.)

Ein anderes Merkmal des Berichtes der 1. Sektion ist das Zurückhalten in der Verwendung des Begriffs „Leib Christi“ für die Kirche, sowie der Gemeinschaft der Heiligen auf Erden und im Himmel, Begriffe, die in den Vorlagen der Studienkommission verheißungsvolle Ansätze geboten hatten, schließlich das Schweigen über den apostolischen Charakter der Kirche. Letzteres ist umso erstaunlicher als die protestantische Forschung der letzten Jahre, wenigstens auf dem Kontinent, fast zu einem Konsensus darüber gekommen ist, daß Christus in der Gemeinschaft der Apostel den Grund zu einer Kirche hat legen wollen. Prüft man daraufhin den Bericht, so fällt zweierlei auf:

1. Eine überaus starke Bezeugung der Initiative des Heiligen Geistes, der die getrennten Kirchen zueinander gezogen hat, und ein ehrliches Bekenntnis der Schuld gegenüber dem Herrn, der die Eine Kirche will. So wird „die Kirche“ als Gottes Gabe und Werk erkannt und die gegenseitige Schuldverhaftung der getrennten Kirchen als unlösbar bezeichnet; auf der anderen Seite aber wird die vorhandene Gemeinschaft als durchaus ungenügend zugegeben. Das ist im Sinne des Hirtenbriefes des holländischen Episkopats (Herder-Korrespondenz 3. Jhg., Heft 1/2, Seite 86 f.) gewiß „ein Schritt vorwärts“ und zweifellos eine Tat des Heiligen Geistes, der offenbar diesen notwendigen Umweg zur Einheit vorschreibt. Die ökumenische Bewegung bezeugt an dieser Stelle das Ausgeliefertsein ihrer Glieder an eine übernatürliche „eschatologische Dialektik“, deren sie nicht mehr selber Herr sind. Schlink (ebda) bezeichnet diesen Sachverhalt treffend als „die tiefe Verlegenheit gegenüber der Frage des kommenden Herrn, die er an uns richten wird.“

2. Demgegenüber wirken nun allerdings die beiden Kernsätze der gesuchten „Übereinstimmung“ (*agreement*, III. A und B) als eine spiritualistische Abstraktion, die übrig bleibt, wenn man — trotz einer trinitarischen Gliederung — menschlich daran geht, das Gemeinsame von 148

Kirchenphänomenen herauszufiltern, statt auf das fleischgewordene Wort zu hören. Es ist fraglich, ob diese, die konkrete geschichtliche Kontinuität ausklammernde Methode sich als fruchtbar erweisen wird, besonders im Hinblick auf das erwünschte Gespräch mit Rom, oder ob sie nicht große Gefahren in sich birgt, ja eine fatale Konzession an einen theologisch schon fast überwundenen „Protestantismus“ amerikanischer Prägung darstellt. Vielleicht ist das eine Folge der von den europäischen Kirchen heftig bedauerten Tatsache, daß die ökumenische Arbeit fast ausschließlich von den amerikanischen Kirchen finanziert wird!

Der Vorsitzende der 1. Sektion, der lutherische Landesbischof D. Hanns Lilje von Hannover, der mit großem Geschick die schwierigen Verhandlungen leitete — man wußte, daß von ihrem Gelingen das Schicksal der Konferenz abhing — hat sich darüber ausgesprochen, wie schwer es war, besonders die amerikanischen Denominationen von der Notwendigkeit einer theologischen Unterscheidung nach „katholischen“ und „protestantischen“ Kirchen zu überzeugen (d. h. Kirchen mit einer Lehre von apostolischer Sukzession und Tradition neben Kirchen, die die Kontinuität des Hl. Geistes mehr im jeweiligen Ereignis gläubigen Ergriffenseins durch das Zeugnis des Wortes sehen.) Das amerikanische Denken bei der Masse der Delegierten blieb phänomenologisch und forderte eine deskriptive Begriffsbestimmung. Das zeigt sich in der Einarbeitung eines dritten Kirchenbegriffs, der „versammelten Gemeinde“, in Abschnitt II, den die amerikanischen Theologen unter Prof. W. M. Horton zur Bedingung machten. Bemerkenswert für die Wachsamkeit der dogmatischen Opposition ist eine andere Textänderung der ersten Vorlage. In den Kernsatz IIIA wurde der Ausdruck „im Fortgang der Geschichte“ (genauer *in continuity throughout history*) aufgenommen. Damit wollten die „katholisch“ ausgerichteten Delegierten ihren Glauben an die Kontinuität der Kirche in der apostolischen Sukzession gewahrt wissen; es ist aber nicht gelungen, den Ausdruck „apostolisch“ aus dem Nicänum aufzunehmen.

Zum Thema der 1. Sektion liegt ein eigener Bericht der Jugenddelegierten vor, der folgende bemerkenswerte Gedanken enthält:

1. Da unser Kirchenverständnis von unserm Verständnis der Person Christi abhängt, ist es angesichts der Frage, ob man bei einer Definition der Kirche mehr von „Glaube und Verfassung“ oder mehr von „Leben und Wirken“ ausgehen soll, geraten, bei allen Untersuchungen über das Wesen der Kirche von der Christologie auszugehen.
2. Da die Frage der Abendmahlsgemeinschaft ein brennendes Problem ist, wünschen die Jugenddelegierten eine Klarstellung, was mit dem Abendmahl gemeint ist.
3. Der Ökumenische Rat soll für künftige Zusammenarbeit eine breitere dogmatische Grundlage suchen.
4. Einheit der Kirchen kommt nur durch Erneuerung der Kirchen, indem Christus zu ihrem Mittelpunkt wird.
5. Großer Wert ist auf die Fortführung freundlicher Beziehungen zur römisch-katholischen Kirche zu legen, deren Abseitsstehen ein Grund zur Verdemütigung ist.

Nachstehend bringen wir zunächst den Bericht der 1. Sektion, dem die amtliche deutsche Übersetzung zugrunde gelegt wurde, als Anhang dazu die Erklärung der

Kirchenkonferenz von Edinburgh über die Einheit, die einen Vergleich ermöglichen soll.

DIE KIRCHE¹⁾ IN GOTTES HEILSPLAN

I. Die uns geschenkte Einheit

Gott hat in Jesus Christus seinem Volk eine Einheit gegeben; nicht wir haben sie erreicht, sondern Er hat sie geschaffen. Wir loben Ihn und danken Ihm für die mächtige Tat Seines heiligen Geistes, durch die wir zusammengeführt (*drawn*) wurden, und durch die wir erkennen, daß wir trotz unserer Trennungen in Jesus Christus eins sind.

Als Christen aus vielen Ländern und mit vielerlei Traditionen danken wir zuerst Gott für Seine Güte. Wir kommen aus christlichen Kirchen, die einander lange gegenseitig mißverstanden, ignoriert und unzutreffend dargestellt haben; wir kommen von Ländern, die sich oft bekämpft haben; wir alle sind sündige Menschen und Erben der Sünden unserer Väter. Wir verdienen den Segen nicht, den Gott uns gegeben hat.

Gott hat seine Erlösungstat in der Welt damit vollbracht, daß Er ein Volk dazu aufgerufen hat, Sein eigenes erwähltes Volk zu sein. Der Alte Bund wurde im Neuen erfüllt, als Jesus Christus, der fleischgewordene Sohn Gottes, starb und vom Tode auferweckt wurde, auf den gen Himmel und den heiligen Geist sandte, damit er in Seinem Leib, der Kirche, wohne. Indem wir gemeinsam nach dieser Kirche fragen, entdecken wir unsere Einheit untereinander in der Verbindung mit dem, der ihr Herr und ihr Haupt ist.

II. Unser tiefster Unterschied

Im Licht dieser Einheit können wir dem tiefsten Unterschied zwischen uns ins Auge sehen, und uns doch in Christus gegenseitig lieb haben und im Glauben an Ihn, den Einen (*in Him alone*) zusammen gehen. Dieser Unterschied hat viele Formen und tiefe Wurzeln und ist einer von vielen andern grundlegenden Verschiedenheiten. Die Begriffe „katholisch“ oder „orthodox“ werden gewöhnlich zur Kennzeichnung solcher Verschiedenheiten verwendet; ähnlich spricht man von „evangelisch“ (protestantisch) im Sinne der großen reformatorischen Bekenntnisse; in anderen Fällen wird die lokale Gemeinde, die „versammelte Gemeinde“ und die Idee der „Freikirche“ hervorgehoben. Für einige hat die Überzeugung große Bedeutung, daß eine Kirche zugleich katholisch und evangelisch (protestantisch) sein kann. Indem wir uns dieser verschiedenen Ausprägungen bewußt sind, möchten wir doch vor allem auf einen Unterschied hinweisen, der von verschiedenen Ausgangspunkten her immer wieder in den Mittelpunkt unserer Erwägungen getreten ist. Historisch läßt er sich vielleicht am einfachsten als der Unterschied zwischen „katholischer“ und „evangelischer“^{1a)} Grundhaltung beschreiben. Wir haben aber gelernt, alle einfachen Formeln zu seiner Beschreibung nur mit Vorbehalt anzuwenden. Unsere Lage ist entscheidend dadurch bestimmt, daß wir von zwei verschiedenen Seiten aus den christlichen

Glauben und das christliche Leben als ein in sich geschlossenes Ganzes ansehen, und daß diese zwei Auffassungen des Ganzen sich nicht miteinander in Einklang bringen lassen.

Man kann keine der beiden Grundhaltungen und Tendenzen in Kürze beschreiben, ohne ihnen Gewalt anzutun. Sicher ist, daß wir hüben und drüben einer ganzen umfassenden Tradition des christlichen Glaubens und Lebens gegenüberstehen. Innerhalb jeder von ihnen gibt es wieder eine große Verschiedenheit der Anliegen und Betonungen und dementsprechend eine Mannigfaltigkeit der „Schulen“. Man kann zur Verdeutlichung auf folgendes hinweisen: Die eine Seite, die man gewöhnlich „katholisch“ nennt, wird vorwiegend gekennzeichnet durch eine Betonung der sichtbaren Kontinuität der Kirche in der apostolischen Sukzession des Bischofsamtes. Die andere, die man gewöhnlich „evangelisch“ nennt, betont in ihrer Lehre der Rechtfertigung *sola fide* vor allem die Initiative des Wortes Gottes und die Antwort des Glaubens. Aber auch die erste Gruppe hebt die Bedeutung des Glaubens hervor, und die zweite betont ebenso bewußt eine gewisse Kontinuität der sichtbaren Kirche. Zudem finden wir innerhalb vieler Konfessionen Vertreter sowohl der einen wie auch der anderen Grundhaltung. Das Gespräch und das gegenseitige Verständnis zwischen den Vertretern dieser zwei Traditionen werden oft dadurch noch mehr erschwert, daß viele auf beiden Seiten, nur an ihre eigenen Ausdrucksformen gewöhnt, die Traditionen anderer nicht kennen und Anschauungen über die von ihnen getrennten Mitchristen haben, die auf einem Zerrbild der wahren Lage beruhen. Aber auch wenn das Gespräch in gegenseitigem Vertrauen und Verständnis geführt wird, bleiben doch bestimmte Kernfragen im Blick auf das Verständnis der Kirche Christi übrig, in denen eine Übereinstimmung vorläufig nicht erzielt werden kann.

In jeder dieser Anschauungen steht jeder Teil des Lebens der Kirche im Zusammenhang mit dem Ganzen, so daß die Teile sogar da, wo sie einander ähnlich zu sein scheinen, sich doch in einem Zusammenhang befinden, mit dem der Zusammenhang, in welchem sie anderwärts stehen, nicht vereinbar scheint. Wir haben so wenig wie unsere Vorgänger vermocht, einander die Ganzheit unseres Glaubens so darzustellen, daß sie wechselseitig annehmbar würde.

III. Gemeinsame Glaubenserkenntnisse und gemeinsame Probleme

Wir können nicht alle die Punkte aufführen, die in unserer Aussprache erwähnt wurden, und noch viel weniger die auch nur aufzählen, die anderswo bearbeitet wurden, wo man sich mit dem Problem der christlichen Einheit befaßt, vor allem auf dem Arbeitsfeld der Kommission für „Glauben und Kirchenverfassung“.

Wir versuchen hier nur, bestimmte Punkte hervorzuheben, denen wir besondere Aufmerksamkeit zugewandt haben, und einige Wege anzudeuten, die nach unserer Ansicht bei der weiteren Arbeit für christliche Einheit beschritten werden können. Wir sind der Meinung, daß das Buch „Die Kirche in Gottes Heilsplan“, das zur Vorbereitung unserer Studien geschrieben wurde, viel hilfreiches Material enthält, und wir empfehlen es der Aufmerksamkeit unserer Kirchen, wo sie sich mit diesen Problemen befassen.

1) Im Englischen Text: Universal Church (Anm. d. Schriftleitung).

1a) In diesem Fall bezieht sich der Begriff „katholisch“ selbstverständlich nicht nur auf die Römisch-Katholische Kirche; im englischen Sprachgebrauch bezeichnet der Begriff „protestantisch“ oft das, was man in Europa „evangelisch“ nennt.

Wir stellen die Punkte, in denen wir übereinstimmen, in der Weise dar, daß wir zuerst die aufführen, die sich mit dem Wesen (*nature*) der Kirche befassen und danach die, die ihre Mission betreffen, wobei wir in beiden Fällen die Unterschiede nennen, die sich bei einer genaueren Prüfung der Übereinstimmungen herausgestellt haben.

A. Wir alle glauben, daß die Kirche Gottes Gabe an die Menschen zur Erlösung der Welt ist, daß die Erlösungstat Gottes in Jesus Christi die Kirche begründet hat, und daß die Kirche durch die Gegenwart und Kraft des Heiligen Geistes im Fortgang der Geschichte am Leben erhalten wird (*persists in continuity*).

Im Raum dieser Übereinstimmung möchten wir im Gehorsam gegen Gott fortfahren, zu einem tieferen Verständnis unserer Unterschiede und damit zu einer Möglichkeit ihrer Überwindung vorzudringen. — Es geht um folgende Punkte:

a) Das Verhältnis zwischen dem alten und neuen Israel und das Verhältnis der sichtbaren Kirche zur „neuen Schöpfung“ in Christus. Aus unserer Aussprache ging hervor, daß einige unserer Meinungsverschiedenheiten über die Kirche und das Amt hier ihre Wurzeln haben.

b) Das Verhältnis zwischen der objektiven Erlösungstat Gottes in Christus und ihrer Vollstreckung in persönlichem Leben des Menschen; das Verhältnis zwischen Schrift und Tradition; das Verhältnis zwischen der einstmalig gegründeten Kirche und der Kirche als gegenwärtiges Handeln Christi.

c) Die Stellung des Amtes (Dienstes) in der Kirche und das Wesen seiner Autorität und Kontinuität, die Zahl und Bedeutung der Sakramente, das Verhältnis der Taufe zum Glauben und zur Konfirmation, das Verhältnis der allgemeinen örtlichen Kirche, das Wesen sichtbarer Einheit und die Bedeutung des Begriffes „Schisma“.

B. Wir glauben, daß die Kirche berufen ist, Gott in Seiner Heiligkeit zu dienen und das Evangelium aller Kreatur zu verkündigen. Sie hat von Gott die mannigfachen Gaben des Geistes zur Auferbauung des Leibes Christi verliehen bekommen. Sie wurde ausgesondert und geheiligt (*set apart in holiness*), um im Dienste der ganzen Menschheit in Glaube und Liebe durch die Kraft des gekreuzigten und auferstandenen Herrn und Seinem Vorbild gemäß zu leben. Sie besteht aus begnadigten Sündern, die zugleich bereits im Glauben am ewigen Reiche Gottes Anteil haben und auf die Vollendung warten, wenn Christus in der Fülle Seiner Herrlichkeit und Macht wiederkommen wird.

Im Raum dieser Übereinstimmung möchten wir im Gehorsam gegen Gott fortfahren, zu einem tieferen Verständnis unserer Unterschiede und damit zu einer Möglichkeit ihrer Überwindung vorzudringen. — Es geht um folgende Punkte:

a) Das Verhältnis zwischen dem Auftrag der Kirche, Gott, und ihrem Auftrag, durch ihr Zeugnis in Wort und Tat den Menschen zu dienen.

b) Das Ausmaß, inwieweit man sagen kann, daß das Reich Gottes innerhalb der Kirche bereits verwirklicht ist.

c) Das Wesen der Verantwortung der Kirche für das gewöhnliche Leben des Menschen in der Zeit, seine Gestaltung und Ordnung.

Indem wir Gott für die Erkenntnis dieser unserer Übereinstimmungen danken, wissen wir uns verpflichtet, uns

auch mit den genannten Unterschieden ernstlich zu befassen. Gott will die Einheit Seiner Kirche, und wir müssen Ihm gehorsam sein.

In vielen dieser Punkte gehen unsere Probleme quer durch die Konfessionen hindurch, und wir sind Gott auch dafür dankbar, daß wir fortwährend von unseren Mitchristen lernen dürfen, und daß Er sich uns durch unsere Gemeinschaft untereinander deutlicher bekannt macht. In einigen Gebieten der Welt und für einige unter unseren Mitgliedern scheinen bestimmte Fragen, die wir hier besprochen haben, unwichtig oder sogar unbedeutend zu sein. Da sie jedoch für einige von grundlegender Bedeutung sind, gehen sie letztlich alle an. Unter andern, die wir vertreten, scheinen viele unserer Schwierigkeiten entweder schon überwunden oder auf dem Wege zur Überwindung zu sein. Wir danken Gott für alles Licht, das Er uns auf dem Weg zur sichtbaren Einheit schon jetzt gegeben hat.

IV. Die Einheit in unserer Trennung

Obwohl wir uns nicht ganz einigen können, erlaubt uns unser Herr nicht, daß wir uns trennen. Wir können einander nicht aus dem Auge verlieren, denn gerade das Gewicht unserer Unterschiede ist uns auch ein Zeugnis für eine gemeinsame Erkenntnis, die er uns geschenkt hat. Der Leib Christi ist eine Einheit, die es uns unmöglich macht, einander zu vergessen oder uns mit einzelnen Übereinstimmungen in Glaubensfragen zufrieden zu geben, während wir uns in anderen noch unveröhnt gegenüber stehen.

Und doch haben wir erkannt, daß Gott in Seiner Gnade die Schranken, die uns trennen, durchbricht und uns in die Lage versetzt, in der gemeinsamen Sprache der göttlichen Offenbarung, wie wir sie in der Schrift bezeugt finden, über die Fragen zu sprechen, in denen wir uns nach unserer Erkenntnis jetzt schon einigen können. Wir übersehen die schweren Probleme nicht, die sich immer wieder stellen, auch wenn wir im Begriff sind, uns zu einigen. Wir stoßen dabei auf jene Unterschiede, die auf unserem verschiedenen Verständnis des Ganzen beruhen, aber eben in diesen Unterschieden befinden wir uns auch in einer Übereinstimmung in dem Einen, das uns zusammenführte und nicht wieder losläßt.

V. Die Herrlichkeit der Kirche und die Schande der Kirchen

Die Herrlichkeit der Kirche ist ganz die ihres Herrn. In Seiner großen Liebe hat Er sich erniedrigt, um sie zu erlösen und sie als Seine Braut zu krönen. Wir loben Gott, weil wir an immer neuen Zeichen sehen, wie sehr Er seine Kirche liebt. Es ist in den letzten Jahren manchen Teilen der Christenheit geschenkt worden, neu zu entdecken, was es heißt, eine „Kirche unter dem Kreuz“ zu sein. Sie haben als solche neues Leben gefunden; sie haben die Bibel als ein lebendiges, gegenwartsnahes Buch entdeckt; sie haben ein gutes Bekenntnis ihres Glaubens abgelegt; sie haben das Leben der Kirche erkannt in der Standhaftigkeit tausender einfacher Christen. Wir loben Gott, daß Er uns so viele Zeichen des Erwachens in manchen Kirchen sehen läßt. Christus hat viele dazu bewegt, sich aufopfernd den Heimatlosen und Verzweifelten hinzugeben, das Evangelium in Kraft zu verkündigen und mit neuem Ernst theologische Arbeit zu treiben. Er hat in vielen Teilen der Welt lange von-

einander getrennte Christen zusammengeführt. Bemerkenswerte Vereinigungen haben stattgefunden. Wir danken Ihm, unserm einigen Hirten, daß Er diese Christen dazu aufgerufen und getrieben hat.

Fraglos haben echte Überzeugungen und die Bindung an die Wahrheit an der Entstehung und der Aufrechterhaltung kirchlicher Trennungen Anteil; wir bekennen jedoch, daß auch Stolz, Eigenwillen und Lieblosigkeit dabei gespielt haben und weiterhin spielen.

Innerhalb unserer getrennten Kirchen müssen wir für vieles vor dem Herrn der Kirche Buße tun, denn gerade in unserer Entfremdung von Ihm hat unsere ganze Sünde ihren Ursprung. Dies ist der Grund dafür, daß die Übel der Welt so tief in unsere Kirchen eingedrungen sind, sodaß auch unter uns weltliche Erfolgsmaßstäbe, Klassentrennungen, wirtschaftliche Konkurrenz und säkulare Gesinnung zu finden sind. In bestimmten Fällen sind Kirchentrennungen nicht auf theologische, sprachliche oder liturgische Unterschiede zurückzuführen, sondern darauf, daß Trennungen nach Rasse oder Hautfarbe durchgeführt wurden; dies ist eine Schande für den Leib Christi. Wir sind in der Gefahr, kraftloses und darum wirkungsloses Salz zu werden.

Innerhalb unserer getrennten Kirchen haben wir uns zu unserer Schande oft fast nur mit unseren inneren Angelegenheiten beschäftigt, den Blick nach innen, auf unsere Sonderanliegen gerichtet, statt in selbstvergessener Liebe unseren Auftrag in der Welt zu erfüllen. Die Klerikalisierung unserer Kirchen spielt bei Geistlichen und Laien eine zu starke Rolle; wir sollten statt dessen die Bedeutung der lebendigen Gemeinde stärker betonen und stets darauf hinweisen, daß alle Glieder — „Geistliche“ und „Laien“ — an dem gemeinsamen Leben des Leibes Christi Anteil haben.

Wir beten für die Erneuerung der Kirchen, indem wir für ihre Einheit beten. Indem Christus uns durch Seinen Geist reinigt, werden wir finden, daß wir zusammengeführt sind und daß es keinen Fortschritt in der Einheit gibt, wenn es nicht Einheit in Wahrheit und Heiligkeit ist.

VI. Der Ökumenische Rat der Kirchen

Wir danken Gott für die ökumenische Bewegung, denn wir glauben, daß sie eine Bewegung in der Richtung ist, die Er will. Sie hat uns geholfen, unsere Einheit in Christus zu erkennen. Wir erkennen, daß Er unter uns mächtig am Werk ist, um uns weiterzuführen auf Ziele hin, die wir vorerst nur undeutlich wahrzunehmen vermögen. Wir wissen noch nicht, was Einiges von dem, was Er für uns getan hat, für uns oder unsere überkommenen Wege bedeuten mag. Es ist nicht immer leicht, unsere konfessionelle Bindung und unsere ökumenische Verpflichtung miteinander auszugleichen. Wir können auch aus der Begegnung der alteingesessenen christlichen Traditionen mit den kraftvollen, wachsenden Kirchen, deren eigene Traditionen erst noch geformt werden, großen Gewinn haben. Wir bringen diese und alle anderen Schwierigkeiten, die zwischen uns bestehen, in den Ökumenischen Rat der Kirchen ein, damit wir ihnen gemeinsam in Besonnenheit begegnen. Weil es ein Rat von Kirchen ist, müssen wir sie in vollem Bewußtsein der Verantwortung denen gegenüber erörtern, die uns beauftragen, ohne Übereinstimmungen vorzutauschen, die unsere Kirchen als Ganze verwerfen würden.

Der Ökumenische Rat der Kirchen ist entstanden, weil wir bereits in unserm Herrn Jesus Christus eine gegenseitige Verantwortung für unsere Kirchen erkannt haben. Es gibt nur einen Herrn und einen Leib, und deshalb dürfen wir uns bei unseren gegenwärtigen Trennungen nicht beruhigen. Vor Gottes Angesicht tragen wir Verantwortung füreinander. Von einigen solchen Verantwortlichkeiten wissen wir schon; Gott wird uns noch weitere zeigen. Aber wir gehen an unsere Arbeit im Ökumenischen Rat der Kirchen in Bußfertigkeit für das, was wir sind, und in der Hoffnung auf das, was wir sein werden. Bei dieser ersten Vollversammlung bitten wir alle teilnehmenden Kirchen, unaufhörlich dafür zu beten, daß Gott ihn in Seiner Weisheit leiten möge. Er möge uns bewahren vor falscher Überheblichkeit und glaubensloser Furchtsamkeit.

Anhang:

DIE ERKLÄRUNG

DER EDINBURGHER WELTKONFERENZ FÜR GLAUBEN UND KIRCHENVERFASSUNG, 1937

*Bezeugung der Einheit im Gehorsam gegen unsern Herrn
Jesus Christus*
von der Konferenz am 18. August 1937 widerspruchslos
angenommen

„Wir sind eins im Glauben an unsern Herrn Jesus Christus, das fleischgewordne Wort Gottes. Wir sind eins in unserm Gehorsam Ihm, dem Haupt der Kirche, dem König der Könige, dem Herrn der Herren gegenüber. Wir sind eins im Bekenntnis, daß dieser Gehorsam den Vorrang hat gegenüber allen andern Gehorsamsverpflichtungen, die Ansprüche auf uns erheben.

Diese Einheit besteht nicht in der Übereinstimmung in unserm Denken oder in der Zustimmung unsers Willens. Sie ist in Jesus Christus selbst gegründet, in Ihm, der lebte, starb und wieder auferstand, um uns zum Vater zu bringen, und der durch den Heiligen Geist in Seiner Kirche wohnt. Wir sind eins, weil wir alle der Gegenstand der göttlichen Liebe und Gnade sind, und weil wir von Ihm gerufen sind, von Seinem Evangelium in der ganzen Welt Zeugnis abzulegen.

Unse Einheit ist eine Einheit des Herzens und Geistes. Unser Leben in Christus ist in seinen äußern Formen gespalten, weil wir Seinen Willen für Seine Kirche in verschiedner Weise verstehen. Wir glauben indessen, daß ein tieferes Verstehen uns zu einer geeinten Erfassung der Wahrheit leiten wird, die in Jesus gegeben ist.

Wir bekennen in aller Demut, daß unsre Spaltungen gegen den Willen Christi sind, und wir bitten Gott in Seiner Barmherzigkeit, die Tage unsrer Trennung abzukürzen und uns durch Seinen Geist in die volle Einheit zu führen.

Wir empfinden voll Dank, daß wir in den letzten Jahren einander näher gekommen sind, daß Vorurteile überwunden und Mißverständnisse beseitigt wurden, und daß ein wirklicher, wenn auch begrenzter Fortschritt auf dem Wege zu unserm Ziele, der Einheit des Geistes, gemacht worden ist.

Wir können in aller Demut für uns in Anspruch nehmen, daß uns der Geist Gottes auf dieser Konferenz die Bereitwilligkeit geschenkt hat, voneinander zu lernen,

und daß Er uns eine vollere Sicht der Wahrheit verleihen und unsre geistliche Erfahrung bereichert hat.

Gemeinsam haben wir unsre Herzen im Gebet erhoben; wir haben dieselben Lieder gesungen; gemeinsam haben wir alle die gleiche Heilige Schrift gelesen. Wir erkennen einer im andern, über die uns trennenden Schranken hinweg, eine gemeinsame christliche Auffassung und einen gemeinsamen Wertmaßstab an. Wir haben deshalb die Gewißheit einer Einheit, die tiefer ist als unsre Spaltungen.

Es ist unsre Überzeugung, daß die Einheit, die wir in Gesinnung und Ziel besitzen, in einer Weise Gestalt gewinnen muß, durch die sie auch der Welt kund wird; wir wissen aber freilich noch nicht genau, was für eine äußere Gestalt sie annehmen soll.

Wir glauben, daß jeder aufrichtige Versuch einer Zusammenarbeit in den Dingen des Reiches Gottes die getrennten Kirchen in wachsendem gegenseitigem Verständnis und freundschaftlicher Gesinnung einander näher bringt. Wir fordern all unsre Mitchristen in allen Kirchen auf, solche Zusammenarbeit zu pflegen; alle Anlässe zu Uneinigkeit voll Geduld zu überdenken, um sie zu überwinden; willig von denen zu lernen, die anders sind als sie selbst; sich darum zu bemühen, all das zu beseitigen, was als eine Folge unsrer Spaltungen der Ausbreitung des Evangeliums in der nichtchristlichen Welt hinderlich ist; und anhaltend um die Einheit zu beten, die, wie wir glauben, unser Herr für Seine Kirche haben will.

Wir möchten schließlich all denen, die hören wollen, deutlich sagen, daß wir gewiß sind, daß angesichts der Zerrissenheit und der Gegensätze der Gegenwart, Christus allein unsrer Welt Hoffnung auf Einigkeit bietet. Wir wissen, daß unser Zeugnis durch unsre Spaltungen beeinträchtigt wird. Gleichwohl sind wir eins in Christus und in der Gemeinschaft Seines Geistes. Wir beten darum, daß alle Menschen an allen Orten, in einer gespaltenen und in Verwirrung geratenen Welt, sich zu Jesus Christus, unserm Herrn, kehren mögen, der uns eins macht trotz unsrer Spaltungen, daß Er die zusammenschließen möge, die durch die vielerlei Ansprüche der Welt geschieden sind, und daß die Welt schließlich in Ihm Frieden und Einheit finden möge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit!"

II. „Der Anfang eines neuen missionarischen Zeitalters“

Die 2. Studienkommission hatte vor allem mit der Ursache des Versagens der Kirchen bei der Ausbreitung des Evangeliums zu tun (vgl. Herder-Korrespondenz 2. Jhg., Heft 8, Seite 415 ff.). Der nachstehende Bericht der 2. Sektion der Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Amsterdam entbehrt in seiner Fassung mancher Schärfen und Würzen der Vorlagen aus dem Sammelband der 2. Studienkommission. Er macht den missionarischen Ausgangspunkt der ökumenischen Bewegung deutlich, die um der wirksamen Mission willen die Einheit der Kirche wiederherzustellen beschlossen hat, ja er weist nachdrücklich darauf hin, daß Gott einer geeinten Kirche größere Gnadengaben verleihen würde. Die Substanz des Berichtes liegt jedoch so wenig wie bei der 1. Sektion im Dogmatischen, sondern wiederum in der Forderung nach mehr Bruderschaft (*fellowship*), vor allem nach konstruktiver Zusammenarbeit der Kirchen auf den Missionsfeldern. Dabei unterläuft dann ein Ausdruck:

„die ganze Kirche“ sollte die Verantwortung für die Mission tragen (IV, 2), als ob es „die ganze Kirche“ gäbe — etwa in Gestalt des Ökumenischen Rates? An diesem Bericht zeigt es sich besonders deutlich, daß die Folgerungen noch abstrakter ausfallen, wenn schon die Fundamente (Bericht I) abstrakt gefaßt werden.

DAS ZEUGNIS DER KIRCHE VON GOTTES HEILSPLAN

I. Der Heilswille Gottes

Der Heilswille Gottes zielt darauf, alle Menschen mit Ihm und miteinander in Jesus Christus, Seinem Sohn, zu versöhnen. Dieser Heilswille ist geoffenbart in Jesus Christus, Seiner Fleischwerdung, Seinem Amt als Diener der Menschen (*His ministry of service*), Seinem Tod am Kreuz, Seiner Auferstehung und Himmelfahrt. Dieser Heilswille setzt sich fort in der Gabe des Heiligen Geistes, im Auftrag, alle Völker zu Jüngern zu machen und in der bleibenden Gegenwart Christi in Seiner Kirche. Er zielt auf seine Vollendung hin, wenn alle Dinge in Christus zusammengefaßt werden. Vieles in diesem Heilswillen ist uns noch verborgen. Drei Dinge aber sind völlig klar:

Alles, was wir über Gottes Heilswillen wissen müssen, ist in Christus schon geoffenbart.

Es ist Gottes Wille, daß das Evangelium allen Menschen an allen Orten verkündigt werde.

Es gefällt Gott, den Gehorsam des Menschen zur Erfüllung seines Heilswillens zu gebrauchen.

Der Kirche ist deshalb das Vorrecht gegeben, Christus den Menschen so bekannt zu machen, daß jeder vor die Notwendigkeit einer persönlichen Entscheidung gestellt ist, vor ein Ja oder Nein. Das Evangelium ist der Ausdruck der Liebe Gottes zu den Menschen, aber auch seines Anspruches auf den Gehorsam des Menschen. Darin liegt das Gewicht dieser Entscheidung. Alle, die ihm gehorsam sind, sind aus der Gewalt der Welt erlöst, in der die Sünde herrscht, und haben schon hier in der Gemeinschaft (*fellowship*) der Kinder Gottes Anteil am ewigen Leben. Alle, die die Liebe Gottes verachten, bleiben unter Seinem Gericht und stehen in Gefahr, dem Urteil Gottes über eine Welt zu verfallen, die Seinem heiligen Willen trotzt.

II. Die gegenwärtige Lage

Zwei Weltkriege haben den Bau der Welt erschüttert. Überall wüten soziale und politische Beben. Die Stimmung vieler Menschen schwankt zwischen Verzweiflung, Enttäuschung und blinder Gleichgültigkeit. Die Millio-nenvölker Asiens und Afrikas, erfüllt mit neuer Hoffnung, sind entschlossen, jetzt die Gelegenheit zur Gestaltung ihres eigenen Geschicks zu ergreifen. Die Menschheit, durch ihr eigenes Interesse so klar dazu berufen, im Frieden zu leben, scheint immer noch von dem fanatischen Trieb zu gegenseitiger Vernichtung besessen zu sein.

Das Wort „Glauben“ wird in einem neuen Zusammenhang gebraucht. Für die meisten Menschen bedeutet es heute den Glauben an die neue Gesellschaft, die jetzt ein für allemal gegründet werden soll und in der das „Glück“ verwirklicht werden wird. Sogar in der gegenwärtigen Verwirrung glauben noch viele, daß der Mensch durch kluges Planen seine Lage meistern kann.

Diesen Menschen liegt nichts an der absoluten Wahrheit, alles aber am Erfolg. Angesichts so vieler Religionen und Weltanschauungen hält man alle Wahrheit für relativ und glaubt auf diese Weise der Notwendigkeit einer kostspieligen persönlichen Entscheidung entgegen zu können.

Ein gewaltiges Hindernis für den christlichen Glauben ist die Vorstellung, daß das Christentum endgültig der Vergangenheit angehört. Denen, die wenig davon wissen, scheint es schlechthin belanglos. Nachdenklichere Leute, die glauben, daß es immerhin einige geistige und kulturelle Werte enthalte, sind der Meinung, daß es für einen ehrlichen Menschen als ein Glaubenssystem nicht mehr aufrecht zu erhalten sei. Und doch findet sich weithin eine ernsthafte Sehnsucht nach einer klar formulierten Wahrheit. Die Religionen Afrikas und Asiens stehen neuen Problemen gegenüber und erleben starke innere Wandlungen. In dieser Übergangszeit sind die Seelen von Millionen Menschen für das Evangelium offener als in normalen Tagen. Aber die in diesen Ländern vorhandene Tendenz, eine alte Religion der Begründung eines politisch homogenen Staates dienstbar zu machen, ist schon zu einer Bedrohung der Freiheit christlichen Handelns geworden. So sieht die Kirche die Welt. Was sieht die Welt, oder was meint sie zu sehen, wenn sie auf die Kirche sieht? Es ist eine zertrennte Kirche, und in ihren getrennten Teilen begegnet uns oft Zaudern, Selbstgefälligkeit oder das Verlangen, den Herrn zu spielen.

Es ist eine Kirche, die weithin die Fühlung mit den maßgebenden Wirklichkeiten des modernen Lebens verloren hat und die noch immer versucht, der modernen Welt mit einer Sprache und Arbeitsweise zu begegnen, die vielleicht vor 200 Jahren angebracht war.

Es ist eine Kirche, die infolge ihrer Ohnmacht, in der Kriegsfrage ein wirksames Wort zu sprechen, sich als unfähig erwiesen hat, mit den Wirklichkeiten der Menschheitslage fertig zu werden.

Es ist eine Kirche, beladen mit der Anklage, für die Führung Gottes in der Geschichte blind gewesen zu sein, auf der Seite der geschäftlichen Interessen der herrschenden Gesellschaftsschicht und des Staates gestanden zu haben, und es versäumt zu haben, den Menschen in einer sich wandelnden Welt einen neuen Ausblick und einen gereinigten Willen gegeben zu haben.

Es ist eine Kirche, die unter dem ausgesprochenen Verdacht steht, in vielen Fällen ihr Missionswerk zur Unterstützung der imperialistischen Machtpolitik der westlichen Staaten mißbraucht zu haben.

An dieser Anklage mag vieles nicht wahr sein, aber die Kirche ist zu ernster Buße gerufen, weil sie es nicht vermocht hat, Jesus Christus den Menschen als den zu bezeugen, der er in Wahrheit ist. Dennoch ist die Kirche immer noch die Kirche Gottes, in der, und in der allein, es Ihm gefallen hat, Sich und Seine erlösende Gnade in Jesus Christus zu offenbaren, in Dem, und in Dem allein, die Erneuerung des Lebens möglich ist.

Es ist eine Kirche, der Gott durch die Erschütterungen der modernen Welt laut zuruft und spricht: „Kommt und laßt uns miteinander rechten“. (Jesaia 1, 18).

Es ist eine Kirche, die beides erfahren hat: das Leiden und den Sieg des Lebens über den Tod.

Es ist eine Kirche, die für Millionen von Gläubigen der Ort ist, wo sie die Gnade Christi empfangen und die Kraft zu einem Leben in der Macht seines Sieges.

Es ist eine Kirche, die der großen Möglichkeit gewährt

wird, das Amt der Versöhnung, die in Christus gewirkt ist, gegenüber dieser Welt auszurichten, in die Gott uns gesandt hat.

Es ist eine Kirche, die heute den Wunsch hat, die Verkündigung des Evangeliums in dieser Versammlung zum ersten Mal als die gemeinsame Aufgabe aller Kirchen zu behandeln und die traditionelle Unterscheidung zwischen den sogenannten christlichen und den sogenannten nicht-christlichen Ländern überwunden hat.

Die gegenwärtige Stunde ist der Anfang eines neuen missionarischen Zeitalters, das den Geist der ersten Zeugen fordert und viele zum Opfer ihres Lebens im Dienst des Evangeliums Gottes aufruft.

III. Die Aufgabe der Kirche heute

Die Pflicht der Kirche in einer solchen Zeit kann ganz einfach in einen Satz zusammengefaßt werden: dem Evangelium treu zu sein und ihr eigenes Wesen als Kirche mehr zu verwirklichen. Die Erfüllung dieser Pflicht schließt jedoch eine grundlegende Wandlung im Denken und Handeln der Kirche in sich.

1. Gottesdienst und Zeugendienst. Man hat oft beides von einander getrennt, und doch gehören sie untrennbar zusammen als die Erfüllung des größten Gebotes: Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten als dich selbst.

Wenn der Mann auf der Straße von der Kirche spricht, denkt er an eine Schar von Leuten, die in einem geschlossenen Raum Gottesdienst feiern. Die Kirche wird danach beurteilt, aus was für Leuten diese Schar besteht. Zeugniskräftig wird eine zum Gottesdienst versammelte Schar nur insoweit, als sie sich des auferstandenen und lebendigen Herrn von Herzen freut, so daß auch der Außenstehende gewahr wird, daß die Kirche von Wirklichkeiten spricht.

Aber eine gottesdienstliche Versammlung von einzelnen ist nicht notwendig eine Gemeinschaft. Es ist wesentlich, daß jede solche Schar zu einer wirklichen Bruderschaft wird, indem alle die volle christliche Verantwortung zu gegenseitigem Dienst übernehmen und die Schranken von Rasse und Klasse niederlegen. Es ist untragbar, daß jemand wegen seiner Rasse oder Farbe von einer gottesdienstlichen Stätte ausgeschlossen wird.

Die heutige Welt hungert nach Gemeinschaft (*community*). Aber viele scheint die Gemeinschaft (*fellowship*) in der Kirche viel weniger zu befriedigen als diejenige, die sie in ihren eigenen weltlichen oder religiösen Organisationen und Bruderschaften finden. Dies kann solange nicht richtig gestellt werden, bis die Kirchen deutlich erkennbar die Zeichen des Herrn Jesus tragen und andere nicht mehr durch die Armseligkeit ihrer Gemeinschaft daran hindern, zu Ihm zu kommen.

2. Ein Gottesvolk in der Welt. Die Kirche muß die Menschen dort aufsuchen, wo sie wirklich leben. Sie muß die christusferne Welt von innen her durchdringen und die Seelen der Menschen mit dem ABC Gottes von der Sünde und vom Sinn des Lebens bekannt machen. Das kann geschehen einmal durch neue Versuche der Christen, das Leben der Menschen dieser Welt zu teilen (*self-identification*), sodann dadurch, daß Christen das Wort des Evangeliums dort zu Gehör bringen, wo die Entscheidungen fallen, die das Schicksal der Menschen bestimmen. Es kann im vollen Sinn nur dort geschehen, wo durch die Eingebung des Heiligen Geists die Kirche den Geist der Prophetie wieder findet, um die Zeichen

der Zeit zu deuten, den Heilswillen Gottes zu erkennen, wie er in den ungeheuren Bewegungen und Revolutionen unserer Gegenwart wirkt, und den Völkern das Wort Gottes neu mit Vollmacht zu verkünden.

3. Das ökumenische Bewußtsein. Jede Gruppe von Christen muß sich der weltweiten Gemeinschaft bewußt werden, an der sie Anteil hat. Jeder neue Sonntag muß sie an die unzählbare weltweite Schar derer erinnern, die an diesem Tag den gleichen Herrn Jesus Christus als Gott und Heiland anbeten. Sie kann zu einem vollen christlichen Leben nur kommen, wenn sie ihren Platz im großen Heilsplan Gottes einnimmt, der will, daß allen Menschen geholfen werde, und wenn sie die volle Verantwortung der Fürbitte, des Dienstes und des opferbereiten missionarischen Einsatzes auf sich nimmt, die damit verbunden ist.

IV. Missionarische und evangelistische Planung

Offensichtlich fordert Gott in dieser Lage, daß die ganze Kirche heute mit der umfassenden Aufgabe Ernst macht, die ganze Welt für Christus zu gewinnen.

1. Arbeit und Zeugnis der Laien.

Heute ist die Stunde des Laien in der Kirche. Gottes Werk verlangt von jedem Glied der Kirche, ob Geistlicher oder Laie, ein tätiges Zeugnis. Die innerkirchliche Aufgabe des Laien besteht in der Mitwirkung am Gottesdienst und in der Verwaltung. Aber es gibt auch eine außerkirchliche Aufgabe des Laien. Der nächstliegende Ort für sein Zeugnis ist sein Heim, in dem die Gemeinde von morgen erbaut werden muß. Manche haben besondere Aufgaben der Predigt oder der Fürbitte. Für die meisten ist der Ort ihres Zeugnisses ihr täglicher Arbeitsplatz. Die Art, wie sie ihre Arbeit oder ihren Beruf ausüben, muß unmißverständlich christlich sein. Sie sind aber auch berufen, wo immer Gott die Gelegenheit dazu gibt, tapfer dieses Zeugnis durch das Wort auszurichten, in dem andere dem Ruf des lebendigen Christus begegnen. Der Dienst des Christen muß im weitesten Sinne verstanden werden. Die Mannigfaltigkeit der Zeugnismöglichkeiten ist gerade ein Mittel in der Hand Gottes, um den ganzen Reichtum des Evangeliums als Seine Antwort auf alle Nöte der Menschheit kundzutun.

2. Zusammenarbeit in der Evangelisation

Die Kirchen mögen wohl den denominationellen Rahmen als zu eng für ihre heutige Arbeit empfinden. Meist wird die evangelistische Arbeit durch denominationelle Organe ohne Verbindung miteinander getan. In vielen Verhältnissen ist dies der natürliche Weg. Aber es gibt Gebiete, in denen Evangelisation am besten in Zusammenarbeit getrieben wird. Dabei muß man möglicherweise mit mannigfachen Schwierigkeiten rechnen. Es ist wichtig, daß die den Ökumenischen Rat bildenden Kirchen untereinander in allen Fragen freundschaftliche Föhlung zu halten suchen, die die evangelistische Arbeit und ihren besonderen Verantwortungsbereich beröhren. Aber Gott selbst hat uns die Unzulänglichkeit der bisher üblichen Arbeitsweise gezeigt. Die Kirchen müssen heute in ihrer Organisation viel beweglicher sein als in der Vergangenheit. Sie müssen jede Situation im Licht der gesamten Aufgabe anpacken.

Es gibt Gebiete, in denen die Kirche unter großen Schwierigkeiten aushalten muß und in denen ihre Handlungsfreiheit eingeschränkt oder ganz aufgehoben ist.

Da besteht ihr Zeugnis mehr im Leiden als im Reden. Solche Kirchen verlangen mit Recht, daß sie in der Gemeinschaft des Glaubens durch die Fürbitte und die Handreichung jedes Gliedes der weltweiten Kirche unterstützt werden.

In anderen Gebieten hat Gott der Kirche neue Türen geöffnet. Millionen von Menschen sind bereit, auf das Evangelium zu hören, und überlegen schon, ob es nicht ihre einzige Hoffnung ist. Für solche Gebiete sollte die ganze Kirche die Verantwortung übernehmen und nicht nur diejenigen, die augenblicklich dort in Arbeit stehen. Genügend Kräfte an Menschen und Geldmitteln sollten den betreffenden Kirchen zur Verfügung gestellt werden, sodaß das Nötige wirksam und rasch getan werden kann.

Die jüngeren Kirchen warten dringend auf die Hilfe ihrer christlichen Brüder im Westen. Sowohl in den älteren als auch in den jüngeren Kirchen besteht ein Mangel an ordinierten Geistlichen und an anderen Mitarbeitern, die sich ganz in den Dienst der Kirche Christi stellen wollen.

3. Das Problem unserer Zertrennung

Wenn wir diese weltweite Aufgabe ganz ernst nehmen, werden wir unwiderstehlich zur Neubesinnung über unsere Zertrennung genötigt. Können wir getrennt bleiben? Paulus schrieb den Bekehrten in Korinth, er könne ihnen keine feste Speise geben, da ihre Spaltungen zeigten, daß sie noch immer fleischlich gesinnt seien. Gott gibt Seine Gnade selbst getrennten Kirchen. Aber wir sind gewiß, daß Er noch größere Gaben bereit hat für eine Kirche, die nach Seinem Willen eins geworden ist. Das nachdrückliche Verlangen nach Einheit kommt besonders stark von den jungen Kirchen, während die älteren vorsichtige Zurückhaltung üben. Der Weg zur Einheit führt immer durch viele Schwierigkeiten. Aber die ökumenische Bewegung verliert ihre Kraft, wenn nicht alle beteiligten Kirchen ständig das Gebet Christi vor Augen haben, „daß sie alle eins seien, gleichwie Du Vater, in mir und ich in Dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, Du habest mich gesandt“; und wenn sie nicht bereit sind, gehorsam der Führung Gottes vorwärts zu gehen und die Einheit im Glauben, in der Gemeinschaft, am Tisch des Herrn und in vereinter Verkündigung des Wortes vom Leben, immer mehr zu verwirklichen.

V. „Dies ist die angenehme Zeit“

Je mehr wir die Evangelisationsaufgabe in ihrer ökumenischen Sicht gesehen haben, umso schwerer legte sich auf uns das Bewußtsein ihrer Dringlichkeit. Wir haben etwas vom Geist des apostolischen Zeitalters gespürt, in dem die Gläubigen „umhergingen“, um das Wort zu predigen. Wenn es im Evangelium wirklich um Tod und Leben geht, erscheint es uns als ein untragbarer Gedanke, daß auch nur ein einziger Mensch in dieser Welt sein Leben leben sollte, ohne Gelegenheit gehabt zu haben, dies Evangelium zu hören und anzunehmen. Es liegt nicht in Menschenmacht allein, eine neue Evangelisationsbewegung ins Leben zu rufen. Aber der Heilige Geist ist in Menschen und durch Menschen am Werk. Er hat schon in der Vergangenheit immer wieder die Kraft aus der Höhe belebt. Es ist unsere ernstliche Hoffnung und unser Gebet, daß Er auch heute ein machtvolles Werk tun und der Kirche von neuem

Weisheit und Kraft schenken wird, den Menschen die gute Botschaft von Jesus Christus recht zu verkünden. Wir freuen uns darüber, daß der Ökumenische Rat der Kirchen die Evangelisation in sein zukünftiges Arbeitsprogramm aufgenommen hat¹⁾. Schon jetzt sehen wir Zeichen der Erneuerung und jungen Lebens.

Heute, nicht morgen müssen wir handeln. Gott wartet nicht, bis wir vollkommen sind. Er ist bereit, auch sehr unvollkommene Werkzeuge zu benutzen. Entscheidend ist nur, daß die Werkzeuge zu seinem Gebrauch bereit stehen. Der Erfolg unserer Bemühungen steht nicht in unsern, sondern in Seinen Händen. Aber Er hat uns die Gewißheit gegeben, daß „an den Haushaltern nicht mehr gesucht werde, als daß sie treu erfunden werden.“ Wo aber solche Treue gefunden wird, da ist Er mächtig, „überschwänglich zu tun über alles, was wir bitten oder verstehen.“

Anmerkung des Sektionsberichtes: In dieser kurzen Darstellung war es unmöglich, im einzelnen die neuen Probleme der Evangelisation, die gelöst werden müssen, und die neuen Arbeitsmethoden, die der Kirche heute zur Verfügung stehen, aufzuzeigen. Es bleibt ein weites Feld zur Forschung übrig, wie z. B. die Verwendung des Films, des Radios und des Fernsehens und die Anwendung allgemein anerkannter Grundsätze auf örtliche Verhältnisse. Wir erlauben uns, die Leser auf den Studienband unserer Sektion „Das Zeugnis der Kirche im Heilsplan Gottes“ und auf den Bericht der Konferenz des Internationalen Missionsrates in Whitby „The Witness of a Revolutionary Church“ und auf den gedruckten Band mit den auf dieser Konferenz gehaltenen Reden hinzuweisen. Dort werden die Grundsätze und ihre praktische Anwendung noch ausführlicher behandelt und aufgezeigt, wie die Kräfte Gottes in der heutigen Welt am Werk sind.

Anhang:

AUS DEN BERICHTEN DES KOMITEES IV:
„ANLIEGEN DER KIRCHEN“

Das christliche Verhalten gegenüber den Juden²⁾

(Von der Vollversammlung geprüft und den Kirchen zu ernster Erwägung und geeignetem Vorgehen empfohlen.)

Einführung.

Wenn wir zusammenkommen, um offenen Auges und bußfertig die Unordnung der Menschenwelt zu betrachten und miteinander Gottes ewigen Vorsatz für Seine Kirche aufs neue zu entdecken, dann wird uns unausweichlich die Frage nach dem christlichen Verhalten gegenüber den Juden zu einem großen Anliegen. Es ist dies deshalb unser Anliegen, weil es zuerst ein Anliegen des uns in Christus offenbar gewordenen Gottes ist. Kein Volk in dieser Seiner Welt hat bitterer an der Unordnung der Menschenwelt gelitten als das jüdische. Wir können nicht vergessen, daß wir hier in einem Lande zusammentreten, aus dem 110 000 Juden ermordet wurden. Auch können wir nicht vergessen, daß wir nur fünf Jahre nach der Ausrottung von 6 Millionen Juden zusammenkommen. Gott hat uns mit den Juden in einer

Solidarität besonderer Art verbunden, indem Er in Seinem Heilsplan unser beider Bestimmung miteinander verknüpfte. Wir rufen all unsere Kirchen dazu auf, diese Sache zu der ihrigen zu machen, wenn wir sie an den Ergebnissen unserer allzu kurzen Beschäftigung mit ihr teilnehmen lassen.

1. Der Auftrag an die Kirche, das Evangelium allen Menschen zu predigen

Alle unsere Kirchen stehen unter dem Auftrag unseres gemeinsamen Herrn: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur“. Die Erfüllung dieses Auftrages fordert den Einschluß des jüdischen Volkes in unsere Aufgabe der Evangelisation.

2. Die besondere Bedeutung des jüdischen Volkes für den christlichen Glauben

Im Heilsplan Gottes hat Israel ein einzigartige Stellung. Es war Israel, mit dem Gott durch die Berufung Abrahams Seinen Bund schloß. Es war Israel, dem Er Seine Propheten mit der Botschaft von Gericht und Gnade sandte. Es war Israel, dem Er das Kommen Seines Messias verhiess. Durch die Geschichte Israels bereitete Gott die Krippe, in die Er den Erlöser der Menschheit, Jesus Christus, bettete, als die Zeit erfüllt war. Die Kirche empfing dies geistliche Erbe von Israel und steht deshalb unter der Verpflichtung, es im Licht des Kreuzes zurückzugeben. Wir haben deshalb den Juden in demütiger Überzeugung zu verkünden: „Der Messias, auf den ihr wartet, ist gekommen“. Die Verheißung ist im Kommen Jesu Christi erfüllt.

Für viele ist das Weiterbestehen eines jüdischen Volkes, das Jesus Christus nicht anerkennt, ein Geheimnis, das seine einzig zureichende Erklärung in dem Vorsatz der unveränderlichen Treue und Barmherzigkeit Gottes findet (Röm. 11, 25—29).

3. Schranken, die überwunden werden müssen

Bevor unsere Kirchen hoffen dürfen, den Auftrag Gottes zu erfüllen, der uns von unserem Herrn gegeben wurde, müssen hohe Schranken überwunden werden. Wir müssen in aller Demut erkennen, daß wir es allzu oft unterlassen haben, unseren jüdischen Nächsten christliche Liebe zu beweisen oder auch nur den entschlossenen Willen zur gewöhnlichen sozialen Gerechtigkeit. Wir haben es unterlassen, mit ganzer Kraft gegen die uralte Unordnung in der Menschenwelt zu kämpfen, die sich im Antisemitismus darstellt. Die Kirchen haben in vergangenen Zeiten dazu geholfen, ein Bild des Juden als des alleinigen Feindes Christi entstehen zu lassen, das den Antisemitismus in der säkularen Welt gefördert hat. In vielen Ländern hat virulenter Antisemitismus noch immer eine bedrohliche Kraft, und in anderen Ländern sind die Juden mancher Entwürdigung ausgesetzt.

Wir rufen alle von uns vertretenen Kirchen dazu auf, den Antisemitismus, gleichviel welchen Ursprungs, als schlechterdings mit christlichem Bekenntnis und Leben unvereinbar zu verwerfen. Der Antisemitismus ist eine Sünde gegen Gott und Menschen.

Nur in dem Maße, in dem wir unseren jüdischen Nächsten den Beweis dafür geben, daß wir für sie das gleiche Recht und die gleiche Würde erstreben, die Gottes Wille für Seine Kinder sind, können wir ihnen in einer Weise begegnen, die es uns ermöglicht, mit ihnen das Beste zu teilen, das uns Gott in Christus gegeben hat.

¹⁾ Als Punkt 7 in Artikel III des ergänzten Verfassungsentwurfes.

²⁾ Vgl. hierzu die bedeutende Arbeit „Ein Wort für Israel“, die wir in der Herder-Korrespondenz 2. Jhg., Heft 9, Seite 425 abgedruckt haben.

4. Das christliche Zeugnis für das jüdische Volk

Ungeachtet der Universalität des Auftrages unseres Herrn und der Tatsache, daß die erste Mission der Kirche dem jüdischen Volke galt, haben unsere Kirchen, von seltenen Ausnahmen abgesehen, es nicht fertiggebracht, an dieser Missionsaufgabe festzuhalten. Die Verantwortung dafür darf nicht in so großem Umfang wie gegenwärtig freien Vereinigungen überlassen werden. Die Durchführung dieser Mission durch Sonderorgane hat oft die Bedeutung gehabt, daß die Juden zum Gegenstand einer besonderen missionarischen Aufmerksamkeit gemacht wurden, und zwar auch da, wo man sie sehr wohl in den Bereich des normalen Dienstes der Kirche hätte einschließen können. Sie hat in vielen Fällen auch bedeutet, daß die Neubekehrten in eine gesonderte religiöse Gemeinschaft hineingezwungen wurden, statt in die geordnete Mitgliedschaft der Kirche eingeschlossen und in ihr willkommen heißen zu werden.

Da unsere Kirchen in dieser Weise versagt haben, müssen sie die Verantwortung für die Mission unter den Juden als normales Stück der Arbeit in der Pfarrgemeinde ansehen, besonders in den Ländern, wo die Juden zum Volksganzen gehören. Wo es keine bodenständige Kirche gibt, oder wo die bodenständige Kirche dieser Aufgabe nicht gewachsen ist, kann es nötig sein, einen besonderen missionarischen Dienst von anderen Ländern her einzurichten.

Angesichts des einzigartigen Erbes, das dem jüdischen Volke eigen ist, müssen die Kirchen für die Heranbildung zu dieser Aufgabe besonders ausgerüsteter Geistlicher Vorsorge treffen. Auch gilt es, für christliche Literatur zu sorgen, die das Evangelium den Juden verständlich macht.

Ebenso wichtig ist es, den Gliedern der Kirche klar zu machen, daß es kein überzeugenderes Mittel zur Gewinnung von Menschen für Christus gibt als die Ausstrahlung und die ansteckende Kraft sieghaften Lebens und das Ausströmen der Liebe Gottes in der persönlichen Berührung von Mensch zu Mensch. Wo das in echter christlicher, brüderlicher Gemeinschaft zum Ausdruck gelangt und erlebt wird, da wird die Kraft des Evangeliums empfunden. In solch einer Bruderschaft wird es zwischen den bekehrten Juden und anderen Gliedern der Kirche keinen Unterschied geben, da alle durch Jesus Christus derselben Kirche und Bruderschaft angehören. Aber der bekehrte Jude bedarf besonders zartfühlender Behandlung und der Aufnahme mit offenen Armen, gerade weil sein Eintritt in die Kirche oft einen tiefen und schmerzhaften Bruch mit seiner Familie und seinen Freunden zur Folge hat.

Bei der Arbeit des Wiederaufbaues und allem Hilfswerk dürfen die Kirchen die schwierige Lage der Christen jüdischer Herkunft nicht aus den Augen verlieren, weil sie in besonderer Weise zu leiden haben. Für sie muß in einer Weise gesorgt werden, daß sie erkennen, sie sind in der christlichen Bruderschaft nicht vergessen.

5. Das Staatwerden Israels

Wir sehen, daß die Schaffung des Staates „Israel“ dem christlichen Ringen mit dem jüdischen Problem eine neue, politische Dimension verleiht und den Antisemitismus durch politische Befürchtungen und Feindseligkeiten zu komplizieren droht.

Wir maßen uns nicht an, ein Urteil über die politischen Seiten des Palästina-Problems und den verwickelten Gegensatz hier berührter „Rechte“ abzugeben.

Welche Stellung man auch zu der Schaffung eines jüdischen Staates und zu dem hier in Frage stehenden „Recht“ und „Unrecht“ von Juden und Arabern, Judenchristen und arabischen Christen einnehmen mag — die Kirchen haben die strenge Pflicht, für eine Ordnung in Palästina zu beten und zu arbeiten, die so gerecht ist, wie das inmitten unserer menschlichen Unordnung nur sein kann; sie müssen nach Kräften unterschiedslos Hilfe für die Opfer dieses Krieges bereitstellen; sie müssen darum bemüht sein, die Nationen dahin zu beeinflussen, daß sie weit großzügiger als bisher eine Zuflucht für „Displaced Persons“ bereitstellen.

Empfehlungen

Wir schließen diesen Bericht mit den Empfehlungen ab, die sich aus unserer ersten, das Fragengebiet erkundenden Erörterung dieses „Anliegens“ der Kirche ergeben.

Den Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates empfehlen wir, sie möchten zur Universalität des Auftrages unseres Herrn zurückzufinden suchen, indem sie das jüdische Volk in ihre evangelistische Arbeit einbeziehen; sie möchten ihren Gliedern Mut machen, sich um brüderlichen Kontakt mit ihren jüdischen Nächsten, um ihr brüderliches Verständnis und um die Zusammenarbeit in Organen bemühen, die den Kampf gegen Mißverstehen und Vorurteil führen;

sie möchten bei der Missionsarbeit unter den Juden aufs peinlichste jede Art von unwürdigem Druck und unwürdiger Beeinflussung vermeiden;

sie möchten an die Heranbildung von Geistlichen denken, die recht darauf gerüstet sind, das Evangelium jüdischen Menschen verständlich zu machen und an die Beschaffung von Literatur, die bei diesem Dienst hilfreich sein kann.

Dem Ökumenischen Rat der Kirchen empfehlen wir, er wolle sorgfältig darüber nachdenken, wie er seine Mitgliedskirchen im Blick auf die Durchführung dieser Seite ihres Missionsauftrages am besten mobil machen und ihnen zur Seite stehen kann;

er wolle die Anregung des Internationalen Missionsrates, der Ökumenische Rat möge mit ihm eine gemeinsame Verantwortung für die christliche Arbeit an den Juden übernehmen, sorgfältig erwägen.

*

(Die Berichte der III. und IV. Sektion zur politischen Verantwortung der Kirchen folgen im Januarheft.)